

Histobo: Das Unglück auf Lothringen

110 Jahre wird das größte Bergbau-Unglück Bochums in diesem Jahr alt. Bei einer Schlagwetterexplosion am 8. August 1912 kamen in 350 Metern Tiefe 118 Bergleute ums Leben. Sicherheitsmängel und unzureichende Wetterführung waren die Ursache für das Unglück. Kaiser Wilhelm II. hielt sich wegen der 100-Jahr-Feier von Krupp gerade im Ruhrgebiet auf und besuchte die Zeche, um den Überlebenden zu kondolieren. Dazu musste der Hohenzollern-Kaiser aber fast gezwungen werden. Die mondäne Feier bei den Krupps in Essen, wo er gerade weilte, unterbrach er nicht, er kam einen Tag später.



Jürgen Niedringhausen und Werner Nettler vom Knappenverein "Glück Auf Gerthe 1891" haben vor zehn Jahren das Unglück so gut es ging rekonstruiert:

„Es ist 9.20 Uhr, als der Zeiger eines Messgerätes der Bochumer Zeche Lothringen ausschlägt. Der Blick auf die Messskala lässt Schlimmes vermuten: Es muss unter Tage eine Explosion gegeben haben. Nur zehn Minuten später ziehen dunkelbraune Schwaden aus dem Schacht über das Stadtgebiet. Knapp zwei Stunden danach werden die ersten Leichen aus

dem Bergwerk geborgen. Das Ausmaß der Katastrophe ist verheerend: Am Ende wird es eine der schwersten Schlagwetterkatastrophen im Ruhrgebiet sein.“

Werner Nettler hatte in den 50er Jahren als Bergwerkslehrling auf Zeche Lothringen angefangen und musste auch an der Unglücksstelle von damals arbeiten: "Ein komisches Gefühl. Man wusste ja nicht, ob da noch einer liegt." Das Unglück hätte wohl vermieden werden können. Unter Tage wurde mit Dynamit gearbeitet anstatt mit Sicherheitssprengstoff, an der betroffenen Stelle aber befindet sich hoch-entzündliches Methangas. Das war eine halbe Stunde vorher sogar noch festgestellt worden, so steht es im Bericht des Bergamts. Frische Luft wird nicht zugeführt, die Bergleute hatten keine Chance, innerhalb von Sekunden wälzt sich eine Druck- und Feuerwelle durch die Strecke. „Durch den Druck platzt die Lunge. Alles, was brennbar war, ist augenblicklich weg“, beschrieb Werner Nettler vor zehn Jahren das furchtbare Geschehen.

Grubenwehren rücken an, auch von benachbarten Zechen. Sie können nichts mehr tun.



Der Kaiser kommt am nächsten Tag zu einem Kondolenzbesuch, musste sich aber bitten lassen: die Bergleute haben zuvor ein Telegramm verschickt.

"Mit sechs offenen Wagen ging es im Triumphzug durch Gerthe. Eigentlich ging es nur um ihn und das bekloppte Volk hat ihm zugejubelt. Hinterher sprachen alle immer nur noch vom Kaiserbesuch, aber nicht von den 118 Toten", bilanziert Niedringhausen nüchtern. Der Kaiser hat 50 Minuten Zeit. Das kam nicht gut an in Bochum. Vier Monate zuvor hatte er auf streikende Kumpel schießen lassen, vier Bergleute wurden getötet. Ein Öl-Schinken vom Kaiserbesuch, natürlich mit dem Monarchen im Vordergrund und den eigentlichen Helden klein im Hintergrund, hängt heute im Bergbaumuseum. An der Trauerfeier in Gerthe nehmen 15.000 Menschen teil. Auf dem Massengrab auf dem Gerther Friedhof steht ein Denkmal für die Toten.